
Dietrich Scholze-Šořta

Der Beitrag der Literatur zur Ausprägung sorbischer nationaler Identität

0. Kulturhistorische Voraussetzungen

Jahrhundertlang fehlten den Lausitzer Sorben, die – nach ihrer Einwanderung im 7. Jahrhundert – keinen eigenen Staat gebildet hatten, jene sozialen Schichten, die ein nationales Schrifttum hätten begründen können: etwa Fürsten mit ihren gelehrten Mönchen oder Ritter als fahrende Sänger. Allerdings entstand im Mittelalter eine vielfältige mündliche Volksdichtung, und einige ihrer Zeugnisse sind bis heute überliefert. Schriftlich fixiert haben die Sorben ihre Existenz relativ spät. Der erste zusammenhängende sorbischsprachige Text, den wir kennen (der sog. Bautzener Bürgereid), ist etwa 500 Jahre alt. Das erste gedruckte Buch, das niedersorbische Gesangbuch mit Katechismus des Albin Moller, stammt von 1574. Mikławš Jakubicas Neues Testament von 1548, zugleich die erste nichtdeutsche Version der Lutherbibel, war noch ungedruckt geblieben. Literatur als Kunstgattung, als weltliche Dichtung existiert bei den Sorben erst gut 200 Jahre. Sie ist ein Ergebnis der Aufklärung. An ihrem Anfang stand der Wunsch nach Rechtfertigung, nach Selbstverteidigung: Mit einer Übertragung von Klopstocks Epos “Der Messias” wollte der Neschwitzer evangelische Pfarrer Jurij Mjeń “Vermögen und Fügsamkeit” der “wendischen Sprache” beglaubigen. Einen künstlerischen Höhepunkt schließlich erreichte die sorbische Literatur vor rund 100 Jahren dank dem katholischen Geistlichen Jakob Bart-Ćišinski, der in seinem umfangreichen Werk mehrere literarische Epochen gleichsam nachholte und seinem Volk den Anschluß an die europäische Dichtung, an den ästhetischen Fortschritt – die Moderne – sicherte.

Wie andere slawische Völker – Tschechen, Slowaken, Südslawen, aber auch die Albaner – wurden die Sorben dank der Aufklärung von jenem vielschichtigen Stabilisierungsprozeß erfaßt, den sie selbst – oder genauer: ihre führenden Köpfe – als “Wiedergeburt” empfanden (exakter sprechen wir heute von einem “Erwachen”). Moderne sorbische Literatur als Komponente nationaler Identifikation entfaltete sich also im Gefolge sozialer und

wirtschaftlicher Modernisierung.¹ Dass es überhaupt zu einer nennenswerten Literaturentwicklung kam, war für die nichtdominante Volksgruppe mit fragmentierter Sozialstruktur – überwiegend Bauern und untere Mittelschichten – historisch keineswegs selbstverständlich.

Martin Luther, der die Verbreitung des Evangeliums in der jeweiligen Muttersprache predigte, soll erklärt haben, dass sich eine Bibelübersetzung für die Wenden – so die deutsche Fremdbezeichnung für die einstigen Lusizer und Milzener – erübrige, da ihre Sprache keine Zukunft habe (zu Zeiten Luthers lebten in der Umgebung des damals sächsischen Wittenberg noch zahlreiche Sorben). Dennoch gehört die Herausbildung der beiden sorbischen Schriftsprachen – Obersorbisch und Niedersorbisch – zu den Auswirkungen der Reformation. Mitte des 16. Jahrhunderts begannen protestantische Geistliche religiöse Literatur zu übersetzen, katholische Pfarrer folgten wenig später. Die Ständeversammlung des Markgraftums Oberlausitz ermöglichte die Existenz unterschiedlicher Konfessionen nebeneinander. So blieben von Sorben bewohnte Besitzungen des Klosters Marienstern und des Bautzener Domstifts katholisch. Die Konkurrenz von Katholiken und Lutheranern ermunterte die deutsche Obrigkeit zur Herausgabe von religiösen Schriften, u. a. „damit die wendischen Untertanen nicht in unchristlichen Aberglauben und Catholizismus zurückfallen“². Das später umfangreiche sakrale Schrifttum – ob original oder in Übersetzungen – hatte überhaupt wesentlichen Anteil an der schriftsprachlichen Konsolidierung, die unter spezifischen Schwierigkeiten verlief. „Bedingt durch getrennte Siedlungsgebiete sowie aufgrund einer für kleine Sprachen typischen dialektalen Aufsplitterung und der hinzukommenden religiösen Teilung (...) benötigte die jeweilige sprachliche Vereinheitlichung des Ober- bzw. Niedersorbischen mehr als 300 Jahre, obwohl es sich, territorial gesehen, um ein sehr begrenztes Gebiet handelte.“³

Dass es den Sorben trotz allem gelang, voll funktionsfähige Schriftsprachen zu entwickeln – nach und nach kodifiziert wurden sie im 18. und 19. Jahrhundert –, ist als Kulturleistung ersten Ranges zu betrachten und zugleich

1. Vgl. dazu Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*. Göttingen 1972, bes. S. 39-63.
2. So in der von den Oberlausitzer Ständen vorgeschlagenen evangelischen Kirchenordnung von 1690; zit. nach Frido Mětšk, *Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen* (= Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, 55). Bautzen 1981, S. 40.
3. Christiana Piniekowa, *Die sorbische Literatur*. In: *Die Sorben in Deutschland/Serbja w Němskej*. Sieben Kapitel Kulturgeschichte. Hrsg. v. Dietrich Scholze. Bautzen 1993, S. 119.

eine der Ursachen dafür, daß sich die slawische Minderheit im deutschen Umfeld bis heute behauptet und eine eigene ethnisch-kulturelle Identität ausgebildet hat. Freilich, das Bewußtsein vom Wert eigener Sprache und Literatur war bei den Sorben lange Zeit schwach entwickelt und auf eine schmale Intelligenzschicht beschränkt. Von Staats wegen gestärkt wurde es nur sporadisch, das Normale waren Restriktionen. Hochbedeutsam für Existenz und Prestige sorbischer Kultur wurden daher auch einzelne deutsche Gelehrte, meist Pfarrer oder Lehrer, die die Sprache der Minderheit erlernt, erforscht, gelehrt, in ihr gepredigt, ja teilweise sogar in ihr gedichtet haben. Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts setzten sich das Ziel, den sorbischen Bauern, Fischern und Landarbeitern in den beiden Lausitzen Bücher und Schriften religiösen Inhalts an die Hand zu geben. 1728 erschien die vollständige protestantische Bibelübersetzung auf obersorbisch im Druck. Mitglieder der 1779 gegründeten "Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz" erwarben sich besondere Verdienste um die Erforschung von Volkstum, Sprache und Geschichte der Sorben. Am Ende der Aufklärungsepoche entstand allmählich eine sorbischsprachige Dichtung.

Eine Grammatik des Sorbisch-Wendischen "nach dem Budissiner Dialekte" veröffentlichte 1830 der erste unter den großen sorbischen Dichtern, der spätere evangelische Pfarrer von Lohsa Handrij Zejler (1804-1872). Er wurde zum "Ahnvater der sorbischen Poesie" (Adolf Černý), die er sein Jahrhundert hindurch beherrschte. Ihm zur Seite stand als "Erwecker" Jan Arnošt Smoler (1816-1884), Verleger, Buchhändler und Publizist, dessen zweibändiges Hauptwerk "Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz" 1841/43 erschien. Die Erkenntnis der Zugehörigkeit zum Slawentum artikuliert als erster der Postwitzer Pfarrer Michał Frencl 1697 in einer Grußadresse an den durch Sachsen reisenden Zaren Peter I.: "Willkommen! Willkommen Ew. Czarische und Kaiserliche Majestät und Herrlichkeit (...), der große Czar und Großfürst, der mit viel tausend Millionen Unterthanen unsre wendische, oder sarmatische Sprache redet..."¹

Ein Empfinden für ihre Verwandtschaft war den "slawischen Stämmen" – wie Alexander Pypin 1880 in seiner gesamtswawischen Literaturgeschichte vermerkt hat – seit alters her "als Instinct, als Volksüberlieferung" eigen. Bürgerliche Nationen wurden die Völker Ost- und Südosteuropas im 19. Jahrhundert jedoch meist unter den Bedingungen politischer Fremdbestimmung.

1. Zit. nach Serbska čitanka. Sorbisches Lesebuch. Hrsg. v. Kito Lorenc. Leipzig 1981, S. 39.

Das ‐Bewußtsein der eigenen Schwäche war in der That so drängend, daß sich jede einzelne Nationalität durchaus eine Stütze suchen mußte, in moralischer und materieller Beziehung‐¹. Auch bei den Lausitzer Sorben, deren Siedlungsgebiet schon im Mittelalter zu einer ethnischen Insel inmitten deutscher Zuwanderer geschrumpft war, knüpfte sich das Verständnis sorbischer Eigenart häufig an das Erleben sprachlicher und kultureller Kontakte zu anderen slawischen ‐Stämmen‐: zu Tschechen, Slowaken, Polen oder Russen. Diese übernahmen die Funktion einer ‐Herkunftsgesellschaft‐. Ján Kollárs Idee von der slawischen Wechselseitigkeit fiel hier auf fruchtbaren Boden. Parallelentwicklungen innerhalb der tschechischen Wiedergeburt waren denn auch – neben der geographischen Nähe sowie innerkirchlichen Bindungen auf katholischer Seite – die triftigen Gründe dafür, dass sich die entstehende nationale Bewegung in der Lausitz insbesondere auf das tschechische Beispiel stützte.

1. Die sorbische nationale Wiedergeburt

Aus literaturgeschichtlich vergleichender Sicht profitierte die ‐Wiedergeburt‐ bei den Sorben zwar vom emanzipatorischen, rationalen Geist der Aufklärung und von den Ideen der Französischen Revolution, sie entfaltete sich jedoch – inspiriert von der zeitgleichen deutschen Klassik – erst innerhalb der Epoche der Romantik.

In der sog. nationalen Wiedergeburt spiegelte sich die spezifische historische Entwicklung der Sorben. Jetzt begann ihr Weg zu einer bürgerlich geprägten Nationalität. Der offenkundige Nachholebedarf führte zu einer Beschleunigung der geistig-kulturellen Prozesse, zu einer zeitlichen Verschränkung von ästhetischen Tendenzen bzw. Stilformationen, die in West- und Mitteleuropa gewöhnlich aufeinanderfolgten. Unter dem Zwang zum ‐Dienst am Volk‐ – die utilitäre Funktion – bildete allerdings in den ost- und ostmitteleuropäischen Literaturen auch die Romantik Merkmale einer primären Stilformation aus. Auffällig war dabei stets die nostalgische Hinwendung zur eigenen frühen Geschichte und zur mündlichen Überlieferung.

Wie in vergleichbaren Fällen läßt sich auch bei den Sorben die Wiedergeburt (eben jenes ‐Erwachen‐) in drei Phasen gliedern. Die *erste* korrelierte mit der Aufklärungsbewegung in der Region. Sie begann Mitte des 18. Jahrhunderts und dauerte bis zum Ende der Napoleonischen Kriege, als die Lau-

1. A. N. Pypin u. V. D. Spasovič, Geschichte der slavischen Literaturen. Nach d. 2. Auflage aus d. Russ. übrt. v. Traugott Pech. 2. Bd., 2. Hälfte. Leipzig 1884, S. 434.

sitzen 1815 unter Preußen und Sachsen neu aufgeteilt wurden. Die Charakteristika dieser Phase hießen aufgeklärter Absolutismus, Humanitätsideal, Freiheit des Geistes und des Individuums. In diesem Sinne galten nun auch Minderheiten als "natürliche" Subjekte, als "Kinder Gottes". 1767 hatte Jurij Mjeń mit seinem "Dichterlied" die sorbische Kunstdichtung eröffnet, wenig später verteidigte er in seiner "Messias"-Nachdichtung die sorbische Sprache als der deutschen ebenbürtig. Die Aufklärung selbst trug hier spezifische Züge: Die Sorben rezipierten eher die ihr innewohnende Gegenströmung, den Sentimentalismus; also nicht Kant und Descartes, sondern Klopstock, Claudius und Arndt. Die *zweite* Phase der Wiedergeburt datieren sorbische Historiker zwischen 1815 und den dreißiger Jahren. Unter dem Einfluß romantischer Ideen – namentlich die slawische Wechselseitigkeit – interessieren sich nun auch Angehörige anderer slawischer "Stämme" für den kleinen Bruder in der Lausitz. Es entsteht eine eigene Presse, Volkslieder und Märchen werden gesammelt, Gedichte auf sorbisch geschrieben. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ermöglicht die weitere Ausbreitung nationalen Bewußtseins, fördert aber auch den Sprachwechsel. Darauf gründet – als *dritte und letzte Phase* – der Verlauf in den Jahren des Vormärz, also bis zur bürgerlichen Revolution von 1848/49: Nach den Bemühungen um Sprache, Kultur und Volkstum formiert sich eine politische Bewegung der Minderheit. Ihre Ziele sind demokratische Verhältnisse bei nationaler Gleichachtung, speziell für die Sorben die Überwindung der administrativen, konfessionellen und sprachlichen Teilung. Die nationale Bewegung ist nicht eben stark, kann sich aber auf eine Reihe von Institutionen stützen: 1842 wird an der Leipziger Universität ein Lektorat für slawische Sprachen eingerichtet (darunter Sorbisch), 1847 in Bautzen die wissenschaftlich-kulturelle "Mutter"-Gesellschaft Maćica Serbska gegründet. Sorbische "Haushaltungsvorstände" verfassen Petitionen an die Regierungen in Sachsen und Preußen.

Der Begründer der sorbischen Literatur Handrij Zejler tritt als romantischer Volksdichter noch hinter das Kollektivum zurück. Mit seinem poetischen Universum aber steht er für das Muster der primären Stilformation, das die sorbische Kultur bis an die Gegenwart heran dominiert und integriert hat. Denn die sorbische schöne Literatur ist genetisch mit der Romantik verbunden – einer Romantik freilich, die in ihrem nationalen Utilitarismus deutlich primäre Züge trägt.

Die Identität eines Volks oder einer Volksgruppe ist ein komplexes, veränderliches, ein dynamisches Phänomen. Die Attribute ethnischer Zugehörigkeit können vielfältig sein. In kleinen Gemeinschaften ist die Erkenntnis

eigener Spezifik bzw. die Suche danach häufig mit dem Bedürfnis nach Selbstbestätigung verbunden, was einen narzißtischen Beiklang haben kann. Charakteristisch ist die Tendenz, Schönheit und Wert der Muttersprache oder der engeren Heimat zu betonen. „In der Funktion eines ethnischen (bzw. regionalen) Symbols oder Heiligtums können darüber hinaus die unterschiedlichsten Faktoren auftreten: die Religion; das Brauchtum; ein Emblem oder eine Fahne; Landesväter oder berühmte Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart; denkwürdige Berge, Flüsse oder andere Lokalitäten; 'nationale' literarische oder musikalische Werke (z. B. eine Hymne); Nationaltrachten, Nationalgerichte oder andere Besonderheiten der materiellen und geistigen Kultur.“¹ Bei den Sorben waren für das Erleben nationaler Kontinuität und Identität – neben der Sprache – lange Zeit die Kultur (einschließlich Brauchtum) und die Religion grundlegend; insbesondere das römisch-katholische Credo erfüllt diese Aufgabe innerhalb des obersorbischen Kerngebiets der sog. Klosterpflege bis heute (man vergleiche etwa die Rolle des Katholizismus bei der Ausbildung des polnischen Nationalbewußtseins). Angesichts einer inzwischen erstaunlich differenzierten und umfangreich entfalteten sorbischen Literatur verwundert es nicht, dass dieser ebenfalls ein entscheidender Beitrag zum Erhalt des Ethnikums zugebilligt wird. „Wenn man die sorbische Kultur der letzten Jahrhunderte betrachtet, muß man wohl der Literatur darin den höchsten Stellenwert zugestehen, wenn man als Kriterium ihren Anteil an der Bewahrung des Ganzen nimmt“², hat der Schriftsteller Jurij Bržan 1993 erklärt. Er steht mit dieser Auffassung nicht allein, obgleich auch die Rolle der Musik hier erwähnt werden muß.

In der Epoche der nationalen Wiedergeburt, namentlich in der kulturintensiven Phase des Vormärz, dominierte unter den drei literarischen Gattungen unangefochten die Lyrik, die Verspoesie. 1827 schrieb der Theologiestudent Zejler seine Ode „Na sersku Łužicu“, sie wurde im 20. Jahrhundert zur Hymne der Sorben („Lausitz, schönes Land, wahrer Freundschaft Pfand! Meiner Väter Glücksgefil, meiner Träume holdes Bild, heilig sind mir deine Fluren!“). Den ersten Romanversuch, noch schematisch-didaktisch und allzu eindeutig wertend, unternahm 1878/79 der junge Jakub Bart-Ćišinski. Ćišinski (1856-1909) verfaßte 1879/80 auch das erste sorbische Schauspiel, ein Historiendrama. Für die Reflexion über ihre nationale Existenz, konkret

1. Leoš u. Vladimíra Šatava, *Dwójce z Walesa abo Pytanje paralelow* [Zweimal Wales oder Suche nach Parallelen]. In: *Rozhlad* (Bautzen) 44(1994)3, S. 82.
2. Jurij Bržan, „Die Enge ist sanktioniert“. In: *Perspektiven sorbischer Literatur*. Hrsg. v. Walter Koschmal. Köln-Weimar-Wien 1993, S. 51.

über die Lage der Volksgruppe nach der deutschen Reichseinigung, standen den Sorben damit alle drei literarischen Gattungen zur Verfügung.

Die Kaiserproklamation vom Januar 1871 hatte der jungen Generation der – damals noch etwa 200 000 – Sorben vor Augen geführt, daß verstärkte Anstrengungen zur Erhaltung des Volkstums notwendig waren. Dem Druck des geeinten Deutschlands mußte möglichst gleichfalls eine geballte Kraft entgegengesetzt werden. Denn die Industrialisierung (Kohleförderung, Glasindustrie, Verkehrswegebau etc.) bewirkte den Zerfall traditioneller Gemeinschaften, die Veränderung der herkömmlichen dörflichen Lebensformen. Ab 1875 bildete sich daher das Antidotum: die jungsorbische Bewegung, d. h. eine oppositionelle Strömung der akademischen Jugend in Leipzig und Prag. Sie bekämpfte Pessimismus und Resignation in der nationalen Frage und suchte den slawischen Nachbarvölkern, vor allem den Tschechen, in Kultur und Wissenschaft nachzueifern, um die empfundenen Rückstände aufzuholen. Die führenden Köpfe dieser Bewegung waren der Pfarrer und Schriftsteller Jakub Bart-Ćišinski sowie der Lehrer, Sprachwissenschaftler und Volkskundler Arnošt Muka (1854-1932).

In der sorbischen Literatur seit der Wiedergeburt hatte das Einfache, Gegenständliche, Nicht-Zeichenhafte, das allgemein Nützliche und Faßliche vorgeherrscht. Der Schriftsteller schrieb in dem Bewußtsein, für sein Volk zu arbeiten, es zu erwecken, zu bilden, ja zu beglücken – schließlich hatte Herder die Sorben als den unglücklichsten der slawischen “Reste in Deutschland” bezeichnet. So wuchs eine literarische Kultur auf der Grundlage der gegenständlichen Bedeutungen, wie sie vor allem den naturalistischen und realistischen Strömungen der Literaturgeschichte eigen sind. Neben dieser *inneren* (primären) Evolutionslinie entwickelte sich um die Jahrhundertwende eine zweite, die erst mit der Stärkung der *Außenperspektive* deutlicher hervortrat. Die Autoren dieser zweiten (sekundären) Evolutionslinie bevorzugten zeichenhafte, nicht-gegenständliche Bedeutungen, sie vermieden eindeutige Wertungen und Didaktik. In Roman und Drama um 1880 hatte Ćišinski noch traditionell belehrt. Mit seiner späteren Lyrik aber wurde er zum Begründer der zweiten Entwicklungslinie, indem er als erster Züge der Moderne in die sorbische Literatur einbrachte.

Die zweite Linie schloß den fremden, den andersethnischen Rezipienten bewußt ein, die literarische Kommunikation wurde zur strukturellen Dialogizität hin erweitert. Mitte des 20. Jahrhunderts erwuchs daraus in der Konsequenz der sukzessive Übergang von der sorbischen Einsprachigkeit zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit. Diese Situation barg und birgt offen-

kundig Gefahren für die nationale und kulturelle Identität des Ethnikums. “Die Basis dieser Identität ist aber zweifellos eine solidere, schließt sie doch das Komplexe und die anderen Kollektive nicht länger aus”, folgert der Slawist und Komparatist Walter Koschmal, “sondern bezieht sie in einen Dialog Gleichberechtigter und Gleichwertiger ein.”¹ Auch sorbische Literatur basierte also fortan auf der Dialektik zweier Evolutionslinien bzw. Stilformationen, wobei die primär-gegenständliche, die bis in die Gegenwart dominiert, zugleich die Garantin der Tradition war und ist. Hier gründet eine Ambivalenz, die die sorbische Literatur seit dem Zweiten Weltkrieg stets unausgesprochen begleitet hat.

2. Sorbische Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg

Hat die sorbische Literatur zwischen 1945 und 1990 einen eigenen ethnischen Diskurs als “Gegendiskurs” entfalten können? Konnte oder wollte sie sich der Kulturpolitik im administrativ-zentralistischen System der DDR widersetzen? War überhaupt eine Pluralität der Diskurse denkbar, in der sich das Zentrum von der Peripherie her beeinflussen ließ? In Teilbereichen war dies durchaus möglich.

Mit der kulturellen Autonomie, die das alte sächsische “Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung” (1948) bot, war die sorbische Literatur zunächst von ihrem (ausschließlichen) nationalen Auftrag befreit, war sie gewissermaßen frei zur Universalität. An Autoren, Themen und Formen gemessen, erlebte sie in der Folgezeit einen enormen Aufschwung. Es ist begreiflich, dass in der ersten Phase nach Nationalsozialismus und Krieg ein Pathos der Befreiung erklang – und zwar bei Autoren unterschiedlicher Weltanschauung. Auch die Aufbauthematik, die schon in der Sowjetischen Besatzungszone – also noch vor 1949 – postuliert wurde, fand bei den Sorben rasch Widerhall.

Da es an einer ausgebildeten Intelligenz zunächst ebenso fehlte wie an der nötigen Infrastruktur (etwa Verlag, Druckerei, Kulturhäuser, Zeitschriften), entwickelte sich das sorbische literarische Leben nach 1945 nur langsam. Vor allem junge Schreiber waren geneigt, den Mangel und die existentielle Not durch forcierten Optimismus auszugleichen. Gedichttitel aus den Nachkriegsjahren bezeugen dies: “Unser ist die Zukunft”, “Eine neue Welt wird geboren”, “Die Welt wird schöner”, “Zum Licht”. Durch konsequenten Glauben an die Utopie zeichnete sich namentlich die Lyrik von Jurij Brězan (geb.

1. Walter Koschmal, Perspektiven sorbischer Literatur. Eine Einführung. In: Ebenda, S. 11.

1916) aus. Trotz gelegentlicher Berufung auf slawische Gemeinsamkeiten war Brězan frühzeitig klar geworden, dass die Lösung der “Sorbenfrage” nur im Rahmen des politischen Umbruchs in Ostdeutschland real, mit einer “zweiten Befreiung” etwa durch die Tschechen aber nicht zu rechnen war. Brězan vermochte – nach einer Formulierung von Kito Lorenc – “das Pathos des demokratischen Aufbaus, das er als sorbischer Brigadeaktivist ‘ausgesät’ hatte, als vaterländisches Pathos der DDR zu ‘ernten’”.¹

Die alten Gegensätze zwischen Deutschen und Sorben in den Lausitzen hatten bewirkt, dass die Minderheit eine besondere Sensibilität für nationale Belange entwickelte, dass sie sich – 1000 Jahre im deutschen Staatsverbund lebend – stets nach einem besseren, “anderen” Vaterland sehnte. Dieses schien mit dem 1949 geschaffenen ostdeutschen Staat, der seinen Bürgern sorbischer Nationalität die soziale und politische Gleichachtung bot, endlich gewonnen. Brězans früher vielberufenes, episch-freirhythmisches Langedicht “Wie ich mein Vaterland fand” aus dem Anfangsjahr 1950 verlieh dieser Akzeptanz anschaulich Ausdruck. Für den einst im doppelten Sinne – sozial wie national – vaterlandslosen Gymnasiasten, als der er aus Nazi-Deutschland hatte fliehen müssen, wurde die Republikgründung zum alles überstrahlenden biographischen Grunderlebnis. Er ist darauf später immer wieder zurückgekommen. Die Entstehung des Gedichts war übrigens inspiriert durch einen Besuch – innerhalb einer Gruppe von Sorben – beim Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck. Für die DDR-Literatur jener Zeit um 1950 war es ein absolutes Novum, daß die als Provisorium gedachte Teilrepublik nicht als Vorläuferin einer gesamtdeutschen Regelung, sondern als die geschichtliche Erfüllung proletarisch-plebejischer Vaterlandssehnsucht schlechthin betrachtet wurde. Nicht zufällig empfand gerade ein Sorbe, für den bis dahin nur die Bindung an die engere Heimat existiert hatte, dass das “Land des Vaters”, die Lausitz, nun vom Prinzip her in einer höheren Qualität aufgehoben war. Mit Brězans Bekenntnis “Ich hab es gefunden – / mein, / ja, mein Vaterland” war eine Stufe der Identifikation erreicht, von der aus in den folgenden Jahrzehnten der Abwärtstrend, die Desillusionierung einsetzte.

Als Teil eines größeren Ganzen war die sorbische Literatur in alle Abläufe eingebunden, die die kulturelle und kulturpolitische Entwicklung im Osten Deutschlands kennzeichneten. Während sie sich zuvor, in sprachlicher Isolation, um die Verteidigung einiger nationaler Rechte bemüht hatte, wollte sie

1. Kito Lorenc, Lyrika Jurja Brězana jako basnistwo aktivistow prěnjeje hodžiny [Die Lyrik Jurij Brězans als Dichtung der Aktivisten der ersten Stunde]. In: Jurij Brězan, Basnje [Gedichte]. Bautzen/Budyšin 1980, S. 292.

nun – zu Beginn tatsächlich voller Optimismus und Lebensfreude – zum Aufbau der neuen Ordnung nach Kräften beitragen. Es entsprach der Leninschen Interpretation des Selbstbestimmungsrechts, daß die Klassenfrage dabei vor der nationalen Frage rangierte. Die gesetzlich garantierte Gleichberechtigung und die großzügige staatliche Förderung von Sprache und Kultur begründeten bei einem Großteil der sorbischen Intelligenz eine affirmative Grundhaltung zum Sozialismus. Gerade die Literatur erlebte nach 1945 einen Zuwachs an Quantität und Qualität, der alles bis dahin Gekannte übertraf und das Prestige sorbischer Kultur und Identität nachhaltig festigte. Zunächst in Zeitungen und Zeitschriften, ab den fünfziger Jahren zunehmend in Buchausgaben prosperierte eine originäre Lyrik und Prosa (Dramatik wesentlich weniger), die sich im Gattungsgefüge ständig weiter differenzierte. Ab 1951 erschienen Bücher sorbischer Autoren auch in deutscher Sprache (z. T. bei Berliner, Leipziger oder Hallenser Verlagen). In der Prosa überwogen realistische Weltmodelle, die das einseitige Abbildverständnis jener Zeit bedienten. Geschrieben wurden im allgemeinen Erzählungen und Romane, die in ihrem Glauben an den Fortschritt, an das Gute, Menschliche, Sozialistische als vorbildhaft gelten konnten. Auf das vormoderne, mythisch-zyklische Weltbild der – vorwiegend bäuerlichen – sorbischen Minderheit nahm Literatur damals kaum Bezug. Verdrängt wurde in den 40 Jahren zwischen 1950 und 1990 überdies die Tatsache, daß der Entscheid für eine politisch-ideologische Orientierung anders motivierte Energien brachlegte. Religiöse Aktivitäten oder Gruppeninteressen konnten sich nur in engen Grenzen entfalten.

In den sechziger Jahren trat in der literarischen Kommunikation der DDR eine Tendenzwende ein. Die bis dahin dominante Erziehung und Belehrung der Leser durch – oft aus der Emigration heimgekehrte, der Partei verbundene – Schriftsteller schwächte sich ab. An ihre Stelle trat – schon in Einklang mit Bachtin – tendenziell ein Dialog zwischen Produzenten und Rezipienten über die weitere gesellschaftliche Entwicklung. Es kam eine neue, für Experimente offene Generation sorbischer Autoren zu Wort, darunter etwa Jurij Koch oder Kito Lorenc. Es entstand zwar noch keine Opposition, doch die Themen reichten über das sorbische Dorf hinaus, die psychologische Gestaltung der Figuren wurde vielfältiger. Die Prosa triumphierte endgültig über die Lyrik. Zugleich wandte man sich bewußt dem eigenen Erbe zu: Werkausgaben von Zejler und Ćišinski wurden im sorbischen Verlag vorbereitet.

Nach dem Mauerbau von 1961 war das Ostdeutsch-Nationale, das "Eigene", nicht nur als ideologisches Postulat in den Vordergrund der Kulturpolitik gerückt. Auch die Literatur der Sorben war nun gehalten, sich klar als Be-

standteil der Nationalkultur der DDR zu präsentieren. Erleichtert wurde dies u. a. durch die Schaffung des Domowina-Verlags in Bautzen (1958), womit sich die Publikationsbedingungen beträchtlich verbesserten. Doch gerade in der veränderten Situation wurde Unsicherheit über die Funktion der sorbischen Literatur offenbar. Es entflammte eine Diskussion um das "National-spezifische". Wie verhielt es sich zur "sozialistischen deutschen Nationalkultur" der DDR? Wurde durch das formelhafte Bestandteil-Axiom nicht von der ethnischen Eigenart abgelenkt? Welchen Platz sollten die Sorben in der künftigen Gesellschaft einnehmen? Sollten die nationalen Unterschiede zugunsten sozialen Ausgleichs verschwinden? Sollten die Schriftsteller auf national geprägte Inhalte verzichten? Diese und andere Fragen wurden seit den sechziger Jahren sehr unterschiedlich beantwortet.

1967 erklärte der Lyriker Kito Lorenc (geb. 1938) in dem vielbeachteten Essay "Struga – eine Konfession": "... was dem sorbischen Dichter Jurij Brězan vor 18 Jahren endliches Ergebnis am Ziel langen Suchens war, jenes 'Ich hab es gefunden ... mein Vaterland', das konnte unserem Weg nur Beginn sein."¹ Ohne die Mittellausitzer Heimat aufzugeben, beanspruchte Lorenc für seine Gedichte den "ganzen Raum" gesellschaftlicher Praxis, lehnte er eine Selbstbeschränkung auf lokale, folkloristische Überlieferung ab. In dem programmatisch zweisprachig veröffentlichten Bekenntnis übernahm er Verantwortung für das "Ganze", Gesamtstaatliche. Das Sorbische erschien als dessen konstitutiver Teil, weniger als ein Eigenes, Besonderes, das zu schützen war. Dem erklärten Eintritt ins Vaterland war 20 Jahre später die Mitgestaltung, das Mittragen gemeinsamen Schicksals gefolgt, darunter als Menetekel die "Sprachen und Sitten durcheinanderwirbelnde Industrialisierung der Lausitz".

In den siebziger Jahren gaben auch die sorbischen Autoren Illusionen hinsichtlich des real existierenden Sozialismus allmählich auf. In gleichem Maße schwand die individuelle Identifizierung mit der politischen Ordnung. Wachsender Realitätssinn brachte nicht nur eine Vielfalt an literarischen Gestaltungen – sorbische Schriftsteller engagierten sich von nun an direkt oder indirekt gesellschaftskritisch, worauf die Staatssicherheit nachweislich mit verstärkter Beobachtung und zum Teil mit Repressalien gegenüber einzelnen reagierte.

1. Kito Lorenc, Struga. *Wobrazy našeje krajiny*. Bilder einer Landschaft. Budyšin/Bautzen 1967, S. 11.

Ihrer Kleinheit und relativen Abgeschlossenheit verdankte die sorbische Kultur seit je ein ausgeprägtes Gespür für Bedrohung und Verlust. Aus dieser Differenzqualität entwickelte sich namentlich in der späten DDR eine spezifische Kompetenz, ein „drittes Auge“ der Literatur für Fragen der Umwelt. Die Sorben okkupierten dieses Thema geradezu. Es war, als hätten sie aus dem einst fest umschlossenen Raum, der sorbischen „Insel“, die Erinnerung an eine heile Welt bewahrt. Dieses Bewußtsein äußerte sich zu einem recht frühen Zeitpunkt und im Interesse aller Bewohner des Landes, die von Braunkohlenabbau, industrieller und militärischer Umweltverschmutzung u. dgl. betroffen waren.

Die ersten Verweise auf den Sachverhalt finden sich in Gedichten von Kito Lorenc aus den sechziger Jahren. In dem formal ans Volkslied anknüpfenden Text „Dźiwne přeměnjeje“ („Seltsame Verwandlung“) gewann der Lyriker der Braunkohlenförderung noch einen humoristischen Aspekt ab:

„Was wächst in der sorbischen Heide? Pilze wachsen, Pilze. Was tun wir mit so vielen Pilzen? Wir braten sie, wir braten. Worauf braten wir die Pilze? Auf Kohlen, auf Kohlen. Woher nehmen wir die Kohlen? Wir fördern sie, wir fördern. Wo fördern wir die Kohle? In der Heide, aus einer großen Grube. Wo aber bleibt die Heide? Wir lassen sie, verlassen sie. Was wird dann mit den Pilzen? Die gibt's nicht mehr, sind fort. Was braten wir auf den Kohlen? Fische, dicke Fische. Woher nehmen wir die Fische? Wir angeln sie, wir angeln. Wo angeln wir die Fische? In der Heide, in der großen Grube. Was wächst in der sorbischen Heide? Fische wachsen, Fische.“¹

Hatte Lorenc 1967 in „Struga“ noch metaphorisch-treuerherzig vom Aufschluß der „Tagebaue unserer Herzen“ gesprochen, so kommentierte er diese „lyrische Kohleveredlung“ 1984 selbstkritisch-ironisch: „Die Kohlen stimmten, und der Schornstein rauchte – ja. Dafür entschädigten wir und dachten uns schadlos zu halten mit zusätzlicher Düngung der Kiefern- und Fichtenschonungen aus der Luft, mit Kunst-Dünger zur Menschenschonung. Wir schrieben das Wort Um zu groß und lieferten frei Welt, was uns Luft zum Atmen war – als ging es uns nicht um Welt, als wäre sie bloß um uns, nicht wir in ihr und sie nicht in uns.“² Großräumige Kohleförderung und Energieerzeugung hatten, vor allem in der Niederlausitz, schon Ende des 19. Jahrhunderts

1. Kito Lorenc, *Kluče a puče* [Schlüssel und Wege]. Budyšin 1971, S. 83 [Übersetzung D. Sch.]. Vgl. auch Christian Prunitsch, *Sorbische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Evolution der Gattung* (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta, 29). Bautzen 2001, bes. S. 229–231.
2. Kito Lorenc, *Wortland. Gedichte aus zwanzig Jahren*. Leipzig 1984, S. 164.

eingesetzt, und in der DDR glaubte man anfangs, ihre assimilatorischen Konsequenzen für die Minderheit in einen politischen Gewinn, nämlich die Stärkung der sorbischen Arbeiterklasse, ummünzen zu können. Das funktionierte weder soziologisch noch kulturell.

Der Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Erhalt sorbischer Landschaft, Sprache, Kultur, eben "Heimat", und dem Zwang zur Versorgung des Landes mit Energie ist von dem Cottbusser Autor Jurij Koch (geb. 1936) in einem dramatischen Text 1977 eindrucksvoll thematisiert worden: dem Theaterstück "Landvermesser" ("Mój wuměrjeny kraj"), das auf deutsch, sorbisch und polnisch inszeniert worden ist. Für die in der Wirklichkeit unmögliche Vermittlung des Widerspruchs fand Koch eine poetische Lösung, eine Liebesbeziehung – doch der Eindruck des Elegischen blieb. Der hohe Preis dessen, was als Fortschritt galt, mochte beklagt werden, es schien gleichwohl unvermeidlich, ihn zu entrichten.¹

Mit dem Bewußtsein für die Widersprüche in der Realität korrespondierte in den achtziger Jahren bei mehreren sorbischen Autoren eine Tendenz zur Publizistik und Essayistik. Wachsende Bedeutung erhielt ein Gestus von Überredung, Mahnung, Appell, der die spezifisch literarischen Mittel überlagerte. Als in der Substanz gefährdetes, kleines Volk ohne sozioökonomische Basis empfinden die Sorben die Bedrohungen der Zeit jeweils besonders intensiv. Sie haben auf Problemlagen mitunter eher und nachdrücklicher reagiert als die mitwohnenden Deutschen. In ihrer Literatur ist das subversive Potential des Minderheitendiskurses schließlich zur Geltung gelangt und hat verhindern helfen, daß die akuten Probleme "unter den harmonischen Teppich" (Lorenc) gekehrt wurden.

3. Schluß

Die sorbische Literatur existiert seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in zweierlei sprachlicher Gestalt: sorbisch und deutsch. So wünschenswert Erhaltung und Festigung eines vollständigen sorbischen Kommunikationskreislaufs mit Zeitungen und Zeitschriften, Büchern, Theater, Rundfunk, Film und Fernsehen, Musik und bildender Kunst sind – im allgemeinen Interesse liegt die Beteiligung der deutschen Nachbarn an alledem. Immerhin werden Werte übermittelt. Darüber hinaus haben sorbische Autoren die Zweisprachigkeit als grundsätzliche Chance zur Wirkungssteigerung erkannt.

1. Vgl. Dietrich Scholze, Zur Entfaltung des sorbischen Dramas. Jakub Bart-Ćišinski – Jurij Bržan – Jurij Koch. In: Perspektiven sorbischer Literatur. Op. cit., S. 192–196.

Sorbische Schriftsteller bieten ihre Texte daher heute als sorbische oder deutsche Originale, als gleichwertige anderssprachige Autorversionen oder aber als (eigene oder fremde) Übersetzungen, wobei diese Abstufungen zu einem postmodernen Spiel mit der ethnisch-kulturellen Identität einladen. "Der sorbische Dichter der Gegenwart hat die eng gezogene Grenze seiner bloß eigenen Welt, die ihn die anderen, insbesondere die Träger der deutschen Kultur, über Jahrhunderte als fremd ausgrenzen ließ, nicht nur ausgeweitet, sondern überschritten. Diese Grenze stiftete und garantierte ihm freilich auch Identität."¹ Der Verlust der Trennlinie aber birgt – und soziologisch gesehen liegt hier eine Parallele zur zunehmenden Zahl der sorbisch-deutschen Mischehen – die Gefahr einer Schwächung des ethnischen Zusammenhalts. So ist es nicht verwunderlich, dass auch eine neokonservative Gegen Tendenz in Erscheinung tritt: die Tendenz zur dezidierten Abgrenzung, zur Nach-Wende-Erneuerung durch Selbstreproduktion aus der traditionellen sprachlichen, religiösen und folkloristischen Substanz – vorausgesetzt, diese ist ausreichend intakt.

Im katholischen Kerngebiet der Oberlausitz – zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda – sind die Voraussetzungen dafür noch vorhanden, in weiten Teilen des deutsch-sorbischen Siedlungsgebiets jedoch nicht mehr. Bei den jüngeren Generationen erfolgt die Selbstreflexion dort vorwiegend über das Deutsche. Sorbische Identität ist weithin eine transitorische, eine Identität des Dazwischen, des Widerspruchs in sich – was keineswegs ausschließt, dass sich ein Sorbe/eine Sorbin nach wie vor überzeugend auf die geschichtliche, mythische oder kulturelle Tradition des (nichtdominanten) Ethnikums beruft. Sorbische Identität ist somit nicht mehr selbstverständlich, naturgegeben, sie ist vielmehr – nach Konrad Köstlin – eine "bewußt gepflegte und gewollte, reflektierte Angelegenheit"².

Zu dieser Reflexion beizutragen und der sorbischen Identität damit eine neue, auf andere Art stabile Basis zu geben ist eine Aufgabe, die im geistig-künstlerischen Bereich nach wie vor die Literatur wahrnehmen kann.

-
1. Walter Koschmal, Sorbische Literatur in deutscher Sprache. In: Ebenda, S. 309.
 2. Konrad Köstlin, Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen. In: Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Časopis za rěč, stawizny a kulturu Łužiskich Serbow 40(1993)2, S. 7.